

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 3

Artikel: Ein Kinderleben
Autor: M. v. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kantone und Ortschaften nur das *bedingte* Verbot mit der verhängnisvollen Klausel „nur im Begleitung der Eltern oder Erwachsenen“. Leider gibt es unwissende und gewissenlose Eltern und Erwachsene zur Genüge, welche Kinder in die sensationellsten Vorstellungen mitnehmen, nicht bedenkend, welcher grossen Schaden dabei die Kinderseele oft für ihr ganzes Leben nehmen kann. Wird im eigensten Interesse des Kindes und des Staates das absolute Verbot gefordert, so hört man immer und immer wieder den Einwand des zu weit gehenden Eingriffes der staatlichen Gewalt in die Elternrechte, trotzdem das neue Zivilgesetzbuch mit diesem oft sehr billigen Argumente in seinen Kinderschutzbestimmungen ziemlich aufgeräumt hat. Gewiss hat der Staat auch hier das Recht, als höhere Instanz zu handeln und den unwissenden und nachlässigen Eltern zu beweisen, dass das Kind nicht nur Kind der Eltern, sondern auch Glied des Gemeinwesens ist, das von dem Gifte der Kinematographentheater geschützt werden muss.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kinderleben.

Charitas Bischoff hat uns zwei Bücher geschenkt, die beide höchst lesenswert sind. Das als Roman geschriebene Leben ihrer Mutter „Amalie Dieterich“ sowohl, als „Bilder aus meinem Leben“ fesseln durch ihre Wahrheit und ihre ergreifende Anschaulichkeit.

Es bedeutet einen Verzicht, wenn wir hier nicht näher auf „Amalie Dieterich“ eingehen. Denn ihre starke Persönlichkeit und ihr gewöhnlicher Lebensweg, bilden den in seiner Art grossartigen Hintergrund zu dem Jugendleben ihrer Tochter.

Doch steht uns das Jugendleben, der Charitas für unser Blatt im Vordergrund des Interesses. Und zwar nicht eigentlich Charitas Bischoff als solche, sondern „Täschen“, das arme — reiche Kind vom Forsthof.

Wir dürfen hier ein Kinderleben mitleben auf eine Art, wie uns das selten vergönnt ist. Und wer unter uns, die wir Kinder ja nicht nur unterrichten, sondern erziehen, d. h. lieben und kennen möchten, wer wäre nicht allzeit heiss hungrig, wieder einen Einblick tun zu dürfen in ein wahrheitsgetreues Kinderleben, zumal wenn dieses reich ist an Schicksalen, reich an innern Werten.

Solcher Heiss hunger wird uns wieder einmal gestillt, wenn wir die kleine Hand der Charitas fassen und uns von ihr führen lassen vom Forsthof, dem elterlichen ärmlichen Heim, hinaus in die Welt zum reichen Onkel in Bukarest, wo die Tante auf dem Kanapee sitzt, wo an der Wand Spiegel in Goldrahmen prangen, wo „Täschen“ geliebt und mit einem blauen Kleid beglückt wird und wo es alle Tage herrlich und in Freuden lebt. Dann folgen wir ihm zu „Götzes“ ins Hinterhaus, wo sich die zarte Menschenblume zwischen kahlen Wänden und schattenhaften Menschen vergeblich nach Wärme und Liebe ausstreckt. Nur ein „gemaltes Lachen“ gibt es dort, dasjenige der Sonne auf dem Zifferblatt; keiner hat hier Zeit für das Kind, überall ist es im Wege und des Lebens schonungslose Hand verletzt des Kindes Tiefstes; es wird als Diebin gebrandmarkt. Zum Glück erfasst das 5jährige Kind die Beschuldigung noch nicht in ihrer Tragweite und eben so wenig durchschaut es die Ehrlichkeits-

prüfung der „Madame Hänel“, würdige Inhaberin einer Kolonialwarenhandlung. Ihre Schutzbefohlene, das 6 jährige „Taschen“ wird vor einen Rosinenberg gesetzt, die Arbeit ihm angewiesen und die Kammertüre geschlossen. Durch ein Guckfensterchen in derselben beobachtet das schwarze Auge der „Madame Hänel“ unentwegt des Kindes Bewegungen. Wohl entdeckt dieses, das starrblickende Auge, deutet es sich aber — nach überwundenem Schreck — mit frommem Sinn als das wachende Gottesauge — und arbeitet gewissenhaft weiter.

Dann setzen wir uns zu dem Kind auf die Schwelle seines verborgenen Reiches, der Gerümpelkammer, die in ihrem Halbdunkel des Kindes Heiligtümer birgt: Gesammelte Steine mit „Gold“ für die heimkehrenden Eltern und die geliebte Puppe aus Bukarest und wir lauschen den Gesprächen, die das verlassene, liebebedürftige Kind mit ihrer einzigen Freundin, ihrer Puppe hält. Wie sie all den Trost und all die Zärtlichkeit ihrer stummen Freundin spendet, nach der ihr eigenes Herz so sehnüchtig verlangt und sich so selbst Mut und Tapferkeit einflösst. Wir sind Zuhörer, wenn das kleine ärmlich gekleidete Mädchen ihrem neuen Bekannten, dem Herrensöhnchen „Benno“ mit köstlicher Lebendigkeit von seiner grossen Reise, von der Bekanntschaft mit der Walachei erzählt — und sehen lächelnd zu, welch strahlendes Licht das Leben des unbeachteten Schulmädchens übergiesst, wenn es öffentlich in der Rolle eines gestohlenen Prinzesschens auftritt und so der heisse Drang, dem Innenleben Ausdruck zu verschaffen, einmal zu seinem Rechte kommt.

Doch das hellste und reinste Licht, welches in diesem Jugendleben leuchtet und auch in den dunkelsten Tagen seine Kraft nicht verliert, sind die Stunden des Wiedersehens und die Zeiten der Vereinigung von Mutter und Kind.

Auf hohem Stühlchen sitzend, lernt das kleine Kind schon die emsige Gedankenarbeit der Eltern durch Schweigen respektieren; die Fingerchen üben sich mit getrockneten Pflanzen, Käfern und Steinen behutsam umzugehen und jedem sein Bettchen aus blauer Watte zubereiten. Wehe, wenn etwas verwechselt, oder wenn das Futter für die Raupen mangelhaft besorgt wurde! Denn strenge war der Vater und duldet keine Nachlässigkeit. Doch Taschen empfand bald für die Raupen Mutterliebe und sie brauchten sich nicht mehr zu beklagen.

Ein volles ganzes Aufleben schenken dem Kinde die langen Fusswanderungen und Fussreisen mit ihrer Mutter. Die gute Mutter, schwer bepackt, Taschen angetan mit einer Botaniskapsel, durch eine Scheidewand in zwei Räume geteilt: Schwamm, Seife, Strümpfe hüben — Brot, Schmalz, Salz drüben. So pilgern die zwei Hand in Hand durch Wälder und Täler, durch taufrische Sommermorgen, aber auch durch Nacht und Frostwetter, immer aber glücklich im Zusammensein. Da durfte „Taschen“ erzählen und fragen nach Herzenslust und der Mutter helle Augen wiesen dem Kinde die Geheimnisse der Natur und verdoppelten und verdreifachten so den Wert tagelanger Märsche und ihren Zweck: Bereicherung der botanischen Sammlung des Vaters.

Nach alledem wird gewiss jedes von uns der Mutter recht geben, wenn sie ihr Kind auf dessen kindliche Frage: Mutter, sind wir arm? liebend umfängt und antwortet: Taschen, du bist reich — und ihm sein Schüsselchen Milch mit vielleicht dem letzten Brotrest reicht. Und wir werden nicht nur dieser Mutter recht geben, nicht nur befriedigt sein, dass sich dieses Kind in allen seinen schweren, harten Lebenslagen sein Glück schafft durch sein reiches Innenleben, — sondern wir werden uns anhand dieser so durch und durch wahren Aufzeichnungen von neuem überzeugen, welch ein unschätzbares Geschenk die

doch oft belächelte und niedergehaltene Phantasiekraft im Kindesleben (und Menschenleben) ist. Wie sie aus unversiegllicher Quell Leben spendet wo des Tages Last und Hitze das Menschengemüt verdorren und vertrocknen würde, wie sie lindert und heilt, zufrieden und tapfer macht, wo Mangel und Enttäuschung Körper und Seele verwunden, wie sie das Empfinden für des Nächsten Wohl und Weh zart und fein erhält, wenn der Kampf mit eigener Not solches Fühlen längst hätte ersticken können. Freilich erfordert die Erziehung eines phantasiebegabten Kindes eine feinfühlende und feste Hand. Charitas Mutter hatte sie. Wir können von der starken Frau nur lernen, viel lernen.

Darum, ihr Erzieherinnen, lest das Buch und trachtet weiter danach, wie wir in den uns anvertrauten Kindern Wirklichkeitssinn und Phantasie zur glücklichen Entwicklung bringen.

„Bilder aus meinem eigenen Leben“ von „Charitas Bischoff“ (Berlin G. Grote, Fr. 6.70) eignet sich vortrefflich zur fortlaufenden Erzählung oder Vorlesung in Mädchenklassen und Jugendvereinen. M. v. G.

Weihnachtsgedichte.

Klausenabend.

Aus dem dunkeln Walde
Tritt ein Mann hervor
Und mit grossen Schritten
Ist er gleich am Tor.

Rüttelt an dem Riegel
Jetzt ganz schauerlich,
Und die kleinen Kinder
Schrein und fürchten sich.

Hinter Mutters Schürze,
Hinter Vaters Bein
Alle sich verstecken,
Keins will vorne sein.

Kätzlein schlüpft auch eilig
Unters Kanapee;
Denn das Rumpelpumpel
Nähert sich! O weh!

Jetzt springt auf die Türe
Und der böse Mann
Schaut in alle Ecken
Und er spricht alsdann:

Kinder, die sich fürchten
Steck ich in den Sack,
Kinder, die mich grüssen,
Kriegen einen Pack.

Nun kommt eins ums andre
Vom Versteck heraus,
Bietet scheu das Händchen
Dem Herrn Samiklaus.

Wie er noch erfahren,
Dass es brave Kind,
Reisst er von dem Rücken
Seinen Sack geschwind.

Streut die schönsten Sachen
Auf den Boden aus,
Nimmt dann Abschied wieder
Und verlässt das Haus.

Hänsel sammelt Äpfel,
Peter Nüsse ein,
Dürre Zwetschgen, Birnen,
Find't das Schwesterlein.

Wenn du meinst, fürs Kätzlein
Hab er nichts gebracht,
Schau, was mit der Nuss dort
Es für Sprünge macht!